

Zeitschrift:	Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber:	Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band:	91 (2020)
Heft:	12: Corona : wie die Institutionen mit der Pandemie umgehen
Artikel:	Die Übersterblichkeit in den Heimen der lateinischen Schweiz aus Sicht der Medien : Vorsicht vor dem trügerischen regionalistischen Ansatz
Autor:	Bugnard, Thierry
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1032791

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Übersterblichkeit in den Heimen der lateinischen Schweiz aus Sicht der Medien

Vorsicht vor dem trügerischen regionalistischen Ansatz

Die am 12. Mai vom «Tages-Anzeiger» publizierten Daten zu Coronavirus-Infektionen und -Todesfällen zeigten eine hohe Übersterblichkeit in den Alters- und Pflegeheimen der lateinischen Schweiz. Die Westschweizer Medien machten sich in der Folge an Erklärungsversuche.

Von Thierry Bugnard*

Im Frühjahr 2020 zeigte sich die Tendenz, dass die lateinischen Kantone die Coronavirus-Schutzmassnahmen der Schweizer Regierung und Behörden stärker unterstützten als die deutsche Schweiz. Viele Westschweizerinnen und Westschweizer wünschten sich eine Verschärfung der Massnahmen, ganz im Gegensatz zu ihren deutschsprachigen Nachbarn, so das Ergebnis von Umfragen, die das Forschungsinstitut Sotomo im Mai 2020 im Auftrag der SRG durchführte.

Angesichts der zweiten Welle wurden erneut einschneidende Massnahmen umgesetzt. So titelte «Le Temps» Anfang November «L'entier de la Suisse romande se referme» («Die ganze Westschweiz macht dicht»). Die zweite Welle hat erneut gezeigt, dass die Kantone der lateinischen Schweiz stärker von der Pandemie betroffen sind, auch wenn die Gründe dafür wissenschaftlich noch nicht geklärt sind.

Laut Olivier Moeschler, Soziologe an der Universität Lausanne, lässt sich die Diskrepanz in der Haltung gegenüber verschärften

Massnahmen, die manchmal als «Coronagraben» bezeichnet wird, damit erklären, dass in den verschiedenen Teilen der Schweiz eine unterschiedliche Einstellung gegenüber dem Staat herrscht. Während die Westschweiz wie Frankreich eher zentralstaatlich geprägt ist, setzt die Deutschschweiz wie ihr deutscher Nachbar stärker auf den Föderalismus.

Es gibt keine einfachen Erklärungen

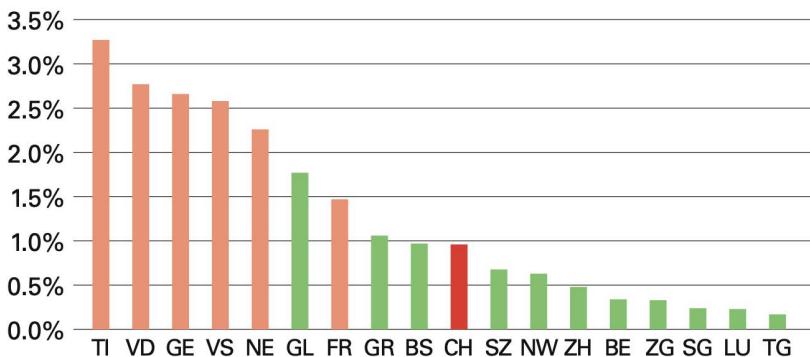
Die unterschiedlichen Reaktionen der deutschen und der lateinischen Schweiz erklären sich aber auch mit den realen Daten, die der «Tages-Anzeiger» in einem Artikel vom 12. Mai 2020 («Mehr als die Hälfte starb in Alters- und Pflegeheimen») enthüllte. Mit der Aufforderung an die Kantone, die Zahlen der bestätigten Infektionen und Todesfälle zu nennen, hat die Zürcher Tageszeitung den Mangel an Informationen über Daten und Lageberichte von Bund und Kantonen nun beseitigt.

Die relativen Werte zeigen keine grossen Unterschiede zwischen den Kantonen in Bezug auf die Sterblichkeit in den Alters- und Pflegeheimen. Überraschender sind die seit Beginn der Pandemie Mitte Mai gesammelten absoluten Zahlen, die zeigen, dass allein die Kantone Waadt, Tessin und Genf mehr als die Hälfte der Todesfälle in den Alters- und Pflegeheimen in der Schweiz (500 von 927) zu verzeichnen hatten. Betrachtet man diese absoluten Zahlen im

Verhältnis zur Gesamtzahl der Personen in den Heimen pro Kanton (siehe Tabelle), steht der Befund fest: Die lateinischen Kantone verzeichneten deutlich höhere Raten als die deutschsprachigen Kantone, mit Ausnahme des Kantons Glarus (1,77%). Alle liegen über dem Schweizer Durchschnitt (0,96%). Das Tessin, wo 3,27 Prozent der Bewohnenden von Pflegeheimen am Coronavirus starben, war fast zwanzigmal stärker betroffen als der Thurgau, wo 0,17 Prozent aller Bewohnerinnen und

*Thierry Bugnard ist wissenschaftlicher Praktikant im Fachbereich Menschen im Alter von Curaviva Schweiz.

Die Sterblichkeitsrate der Bewohnerinnen und Bewohner von Pflegeheimen



Eigene Darstellung auf der Basis von Daten des Bundesamtes für Statistik (31.12.2019) und des «Tages-Anzeigers» (12.5.2020).

Bewohner starben. Statistisch gesehen waren die Heime in der Westschweiz viermal stärker betroffen als in der deutschen Schweiz. Aus epidemiologischer und soziologischer Sicht liegen diesem Unterschied komplexe Faktoren zugrunde, und jede Vereinfachung ist irreführend. Werfen wir einen nicht erschöpfenden Blick auf diese Faktoren.

Von China über Italien bis ins Tessin

Am eindeutigsten konnte bisher der zeitlich-räumliche Faktor nachgewiesen werden. Didier Pittet, Epidemiologe am Universitätsspital Genf (Hôpitaux universitaires de Genève, HUG) erklärte in der Sendung «Forum» auf «La Première» vom 20. April 2020, dass das Virus, so wie es von China nach Italien importiert worden war, schliesslich von Italien ins Tessin eingeführt wurde. Die Stadt Genf weist Besonderheiten auf, welche die hohen Zahlen des Kantons teilweise erklären können. Viele Genfer haben italienische Wurzeln und pflegen enge Kontakte zu Norditalien, führte Didier Pittet im Zuge seines Auftritts in der Sendung «Forum» weiter aus. Eine weitere Besonderheit ist der internationale Charakter von Genf, insbesondere der Grenzverkehr, erklärte der Kantsarzt Aglaé Tar din Mitte August gegenüber der Tageszeitung «Tribune de Genève». Die ohnehin schon sehr dicht besiedelte Region am Genfersee ist gemäss den Zahlen des Bundesamtes für Statistik die Schweizer Region mit den meisten Grenzgängern.

Die Deutschschweiz sei einen Schritt voraus gewesen, da sie weniger betroffen war, als der Teil-Lockdown begann. Das sagte Jacques Fellay, Infektiologe am Centre hospitalier universitaire vaudois (CHUV, Universitätsspital Lausanne), in «Heidi.news», einem neuen Schweizer Digitalmedium. Da die Westschweiz bereits früher von der Pandemie betroffen war, seien die deutschen Kantone in der Lage gewesen, vorauszuplanen.

Covid-19-Tests nach dem Tod

Ein weiterer Faktor sind die Teststrategie und die Datenerhebung (über das Sentinel-Meldesystem). Die Zahl der Post-mortem-Tests ist in den Kantonen sehr unterschiedlich. Einige Kantone führen im Verdachtsfall einen Covid-19-Test nach dem Ableben durch, wie dies beispielsweise in Genf, aber nicht in Zürich der Fall ist. Dieser Faktor führt zu Unterschieden

zwischen den Regionen der Schweiz, was die Aussagekraft der Zahlen verringert und jegliche Vergleiche erschwert. Das reicht jedoch nicht aus, um das volle Ausmass der regionalen Unterschiede zu erklären.

Weitere soziokulturelle Faktoren wie Gewohnheiten und Lebensstil können eine Rolle spielen. Olivia Keiser sagt im «Blick», dass weder die Sprache noch die Sprachgrenze entscheidend ist, sondern die Art und Weise, wie die Menschen miteinander in Kontakt treten. Wenn man nämlich berücksichtigt, dass junge Menschen eher das Coronavirus in sich tragen und ältere Menschen eher daran sterben, dann ist der Generationenmix ein entscheidender Faktor. In der amerikanischen Wissenschaftszeitschrift «PLOS Medicine» veröffentlichte Studien zeigen zu diesem Thema, dass junge

Westschweizer häufiger mit Menschen aus älteren Generationen zusammentreffen als junge Deutschschweizer. Die Kontakte finden regelmässiger statt.

Ein weiterer Unterschied, der für unsere Analyse relevant ist, sind die Herausforderungen, vor denen die Kantone in Bezug auf die Betreuung betagter Menschen stehen. Aufgrund der unterschiedlichen Gegebenheiten organisieren sie die Langzeitpflege unterschiedlich, wie ein Bulletin des Schweizerischen Gesundheitsobservatoriums (Obsan) aus dem Jahr 2016 zum Thema «Langzeitpflege in den Kantonen» zeigte. In der lateinischen Schweiz basiert die Pflege hauptsächlich auf häuslicher Hilfe und Pflegediensten. Menschen, die in ein Pflegeheim aufgenommen werden, sind somit anfälliger und benötigen mehr Pflege. Es ist daher denkbar, dass sowohl die Polymorbidität als auch ihre kontaktintensivere Behandlung die in der lateinischen Schweiz beobachtete Übersterblichkeit teilweise erklären können.

Die aufschlussreichen Zahlen des «Tages-Anzeigers» über die heterogene Ausbreitung des Coronavirus in der Schweiz wurden von der «Tribune de Genève», die zum gleichen Verlag (TX Group) gehört, übernommen. Dies hat zweifelsohne dazu geführt, dass die Heime in der Westschweiz durch die Medien verstärkt in Frage gestellt wurden, wie ein Beitrag auf Radio Télévision Suisse mit dem Titel «Les EMS ont-ils tout fait juste par rapport à la pandémie?» («Haben alle Pflegeheime in der Pandemie richtig gehandelt?») zeigte. Der Beitrag erschien eine Woche nach dem Artikel im «Tages-Anzeiger» und konzentrierte sich auf den Mangel an Schutzausrüstung zu Beginn der Krise.

Die Gesundheitskrise hat unterschiedliche Standpunkte zum Vorschein gebracht und zu einem Hin und Her zwischen den französisch- und deutschsprachigen Medien geführt. Der Ausdruck «Coronagrabens» ist ein perfektes Beispiel dafür. Im April 2020 schafft der «Blick» bewusst provokant den Begriff des «Coronagrabens», der das Land spaltet. Eine Provokation, die bis nach Frankreich vordrang. «Heidi.news» hält diesen regionalistischen Ansatz für irreführend und gefährlich. Wenn die Pandemie die Schweiz spaltet, dürfen wir nicht vergessen, dass die sprachliche und kulturelle Vielfalt die Stärke und den Reichtum unseres Landes ausmacht, wie Bundesrat Ueli Maurer in einer Rede im Jahr 2014 betonte. ●